



# PFAS-Regulierung rückt näher: Gut besuchte Veranstaltung des Hightech Zentrums Aargau

Die EU wird ab Anfang 2026 Details zur Beschränkung von fluorierten Chemikalien bekanntgeben. An einem Workshop des Hightech Zentrums Aargau und des nationalen thematischen Netzwerks Innovative Surfaces diskutierten Expertinnen und Experten über die Folgen für die Industrie.

Brugg Pipes, eine Division der international tätigen Brugg-Gruppe, investierte in den letzten Jahren viel Geld in die verbesserte Dämmung von Fernwärmerohren. Bei der Fertigung des Dämmschaumes kommen sogenannte Hydrofluoroolefine (HFO) zum Einsatz. Es sind die Chemikalien, die unter das von der EU geplante Verbot von per- und polyfluorierten Alkyl-Substanzen (PFAS) fallen könnten. Jürgen Kress, Entwicklungsleiter von Brugg Pipes, gehörte deshalb zu den 160 Besucherinnen und Besuchern des Workshops «PFAS in der industriellen Anwendung wie weiter?».

Die erste Referentin war Juliane Glüge von der Gruppe für Organische Umweltchemie der ETH Zürich. Sie informierte über die Hintergründe und den aktuellen Stand der europäischen Regulierungsbestrebungen. Das ursprünglich geplante Totalverbot von PFAS, beruhigte Glüge die Anwesenden, sei vom Tisch. Die Europäische Chemikalienagentur ECHA identifizierte ein gutes Dutzend Branchen mit einem markanten PFAS-Fussabdruck; vom Möbelbau über die Medizintechnik bis zur Halbleiterfertigung. Aktuell werden für

jedes einzelne Gewerbe spezifische Regeln samt Ausnahmeregelungen erarbeitet. Ab Anfang 2026 dürften die Vorschläge öffentlich aufliegen.

Die Abkehr der ECHA von der zeitnahen Verbannung aller PFAS sei kein Grund zur Entwarnung, betonte Tagungsleiter Marcus Morstein vom Hightech Zentrum Aargau: «Irgendwann laufen auch die Ausnahmeregelungen aus und spätestens dann werden etliche Industrien ganz neue Lösungen brauchen.»

Mit Spannung wurden daher die Referate von Vertretern betroffener Schweizer Unternehmen erwartet. Tobias Gerfin, CEO des Haushaltswarenherstellers Kuhn Rikon, berichtete vom Life-Cycle-Assessment, das er für seine mit Polytetrafluorethylen beschichteten Pfannen erstellen liess. Ein Mitarbeiter des Urner Industrie-Zulieferers Dätwyler gab Einblicke in die Suche nach neuartigen Dichtungsmaterialien.

Zu Wort kamen auch Unternehmen, die sich der Beseitigung der bereits in die Umwelt gelangten PFAS widmen: Das ETH-Spin-off Oxyle nutzt dafür

Nanomaterialien als chemische Katalysatoren. CellX Biosolutions, ebenfalls eine Ausgründung der ETH Zürich, setzt auf Bakterienstämme, die PFAS abbauen.

In der abschliessenden Podiumsdiskussion machten die teilnehmenden Expertinnen und Experten deutlich, dass die industrielle Verwendung von PFAS gute Gründe hat. Deren Beständigkeit gegen Druck, Temperatur und chemische Einwirkungen ist einzigartig und lässt sich nur in den seltensten Fällen eins zu eins ersetzen. Weiderholt wurde daher ein «differenziertes Verbotsszenario» angemahnt.

Jürgen Kress wartet derweil gespannt auf die Vorgaben der ECHA zur Baubranche. Er hofft, dass die Verwendung von Hydrofluoroolefinen als Treibmittel für Dämmschäume weiterhin erlaubt sein wird. Argumente gäbe es, denn HFO sind im Gegensatz zu vielen anderen PFAS biologisch abbaubar. Und was, wenn die HFO verboten werden? «Stand heute müssten wir unsere Investitionen abschreiben», so Kress, «und zu Schäumen mit geringerer Dämmwirkung zurückkehren.»



Keynote-Referentin Juliane Glüge von der ETH Zürich erläutert die Mitwirkungsmöglichkeiten beim laufenden PFAS-Beschränkungsprozess.